

BERLIN VS. AMAZON

Ein Anti-Amazon-Fightblatt





1

Einleitung

2

Das Bauvorhaben

3

Arbeiter*innenkämpfe bei Amazon

“Wir sind keine Roboter” – Der langjährige Kampf der Amazon Beschäftigten

4

Widerstand ist möglich

Berlin is the next New York!

5

Tech-Urbanismus

California Uber alles? Kritische Erkundung des “Tech-Urbanismus” in Berlin

6

WebTech-Urbanismus

WebTech-Urbanismus: ein Versuch über die Stadt im digitalen Kapitalismus

7

Amazon in Friedrichshain

8

Und jetzt Ihr

1 EINLEITUNG

2023 soll das bislang höchste Gebäude Berlins fertiggestellt werden und Amazon will mit 3400 Entwickler*innen 28 der 35 Stockwerke beziehen. Direkt an der Warschauer Brücke, neben der fragwürdigen East Side Mall entsteht ein Prestige-Projekt, das noch aus Media Spree-Zeiten stammt. Friedrichshain-Kreuzberg soll zu einem neuen Hotspot der Tech-Giganten umgewandelt werden. Es wird das alte Lied von neuen Arbeitsplätzen gesungen, die mit dem Konzern kommen würden. Dabei wird außen vor gelassen, dass diese Jobs kaum mit den bisherigen Anwohner*innen besetzt werden und so eine Umschichtung der Nachbarschaft zugunsten einer Tech-Elite angestoßen wird und damit auch der Gesamtstruktur des Kiezes: Kleingewerbe, KiTas, Initiativen und Kulturräume sind ebenso betroffen.

An Seattle und der Bay Area lassen sich die drastischen Folgen eines ungehinderten Tech-Urbanismus gut beobachten: explodierende Mietpreise, steigende Obdachlosigkeit und eine wachsende Einkommensschere. Mit einer Ansiedlung Amazons in Friedrichshain droht sich die bereits angespannte Lage um ein Vielfaches zu verschärfen.

An New York City oder der erfolgreichen No Google Campus Kampagne in Kreuzberg zeigt sich aber auch, dass wir diesen Entwicklungen nicht einfach ausgeliefert sind, sondern dass man mit einer breiten Organisation erfolgreich gegen die Tech-Giganten angehen kann. Genau das ist unser Ziel. Wir wollen gemeinsam kreativ, bunt und laut gegen die Niederlassung von Amazon in Friedrichshain-Kreuzberg und darüber hinaus demonstrieren. Ein Konzern wie Amazon, der Mitarbeiter*innen drangsaliert, Milliarden verdient, aber keine Steuern zahlt, und für digitale Überwachung steht, hat hier nichts zu suchen.

2 DAS BAUVORHABEN

Das niederländische Unternehmen Edge Technologies ist Bauherr des geplanten Hochhauses an der Warschauer Brücke. Dieses hat unter anderem bereits den Bau des neuen Zalando-Firmensitzes in Berlin realisiert, der sich in unmittelbarer Nachbarschaft, im neu entstandenen ertel rund um die Mercedes-Benz Arena befindet. Nach mehreren Entwurfsanpassungen, die unter anderem aufgrund der East Side Mall vorgenommen werden mussten, wurde die Baugenehmigung im September 2019 vom Bezirk erteilt. Das Hochhaus wird eine Höhe von 140 m haben und 35 Stockwerke umfassen. In mehreren Sitzungen des Baukollegiums Berlin (am 14.05.18, 10.09.18, 11.03.19 und 23.09.19) wurde das Gebäude umfassend diskutiert. Dabei ging es vor allem um das Motto des ursprünglichen Wettbewerbs „rough and wild“.¹ Nach einem Vorstoß des Baustadtrats von Friedrichshain-Kreuzberg, Florian Schmidt, der bemängelt hatte, dass die aktuelle Planung nur noch wenig mit dem ursprünglichen Entwurf zu tun habe, der aus dem Wettbewerb hervorgegangen war, wurde schnell von Senatsbaudirektorin Regula Lüscher klargestellt, dass es „für eine nachträgliche Entziehung des Baurechts an einer einschlägigen Rechtsgrundlage fehlt“.² Am 14. Oktober 2019 machte Amazon öffentlich bekannt, dass der Konzern 28 der 35 Stockwerke beziehen wird.³

¹Online nachzulesen unter: <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/baukollegium/de/sitzungen/index.shtml>

²<https://www.morgenpost.de/bezirke/friedrichshain-kreuzberg/article227475803/Amazon-Hochhaus-in-Friedrichshain-kann-doch-gebaut-werden.html>

³<https://blog.aboutamazon.de/amazon-standorte/neuer-raum-f%C3%BCr-neue-ideen-made-in-berlin>

3

ARBEITER*INNENKÄMPFE BEI AMAZON

„Wir sind keine Roboter“ - Der langjährige Kampf der Amazon Beschäftigten

Ein Text von John Malamatinas

Seit 2013 streiken die Amazon Beschäftigten an verschiedenen Standorten in Deutschland. Allein am Standort Rheinberg bei Düsseldorf gab es über 80 Streiktage. Für Deutschland eine Ausnahme, für Amazon Beschäftigte Normalität. Noch immer zählt Deutschland im europäischen Vergleich zu den streikarmen Ländern und gilt in diesem Sinne als wirtschaftsfreundlich. Unterstützt durch die Gewerkschaft ver.di fordern die Streikenden einen einheitlichen Tarifvertrag, wie er auch im Einzelhandel gilt. Amazon selbst sieht sich als Logistikunternehmen und orientiert sich zwar an den Löhnen der Branche, zahlt aber nicht den geltenden Tarifvertrag. Amazon Mitarbeiter*innen verdienen „nicht schlecht“. Für einige der neuen Mitarbeiter*innen, die an Leiharbeit und Erwerbslosigkeit gewohnt sind, bedeutet der Job oft auch sozialer Aufstieg. Dieser Aufstieg und die – erzwungene – Teambildung sind zwei Aspekte, die Amazon in seiner Propaganda positiv hervorhebt. Für andere, die im Bereich Einzelhandel oder Logistik tätig sind, können die neuen Methoden im Punkte Arbeitsorganisation und Kommunikation zur Überforderung führen. Die Beschäftigten im Onlineversandhandel sind im Verhältnis zu ihren Kolleg*innen im stationären Einzelhandel besonders stark mit sinkenden Einkommen und Einschränkungen ihrer Rechte konfrontiert, da gerade die großen Unternehmen union buster sind, also nicht mit Gewerkschaften verhandeln und sogar versuchen, Gewerkschaftsarbeit aktiv zu behindern und aus den Arbeitgeberverbänden auszutreten.

Und zwar zum Beispiel wie folgt: Bei der Streikwelle 2014 bei Amazon organisierten sich auch Beschäftigte gegen ver.di und distanzierten sich „von den derzeitigen Zielen, Argumenten und Äußerungen der ver.di, die in der Öffentlichkeit über Amazon und damit über uns verbreitet werden.“ Sie sammelten über 1000 Unterschriften, 700 allein aus dem Standort in Leipzig. Ver. di bezweifelte die Echtheit der Aktion: „Angeblich ist er allein von Beschäftigten getragen, doch im Umfeld der Aktion gibt es Hinweise, dass das Management die Aktion unterstützt.“ Übrig geblieben ist die „Pro Amazon“ Gruppe ALTIV e.V., die von einer Amazon-Beschäftigten aus Koblenz geleitet wird und sich rechtlich gegen die Streiks wehren möchte.

Eine Studie von Sabrina Apicella⁴ bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung geht der Frage nach, warum eigentlich bei Amazon in Deutschland gestreikt wird. Ihr zentrales Argument ist, „dass der Wandel der Verkaufsarbeit erstens durch die Einführung technischer und digitaler Geräte und Software gekennzeichnet ist, zweitens durch ihre Taylorisierung, also die zunehmende Zerstückelung in ihre kleinsten Bestandteile und künstliche Neuzusammensetzung (Outsourcing des Kundenkontakts, Hierarchien).“ Eines der Ergebnisse der Studie ist, dass es den Streikenden gar nicht primär „nur“ um mehr Lohn geht. **Zentral sind eher die Arbeitsbedingungen und das geringe Mitspracherecht. In den Interviews der Studie, in vielen Berichten und Artikeln und in unseren Gesprächen mit Beschäftigten an verschiedenen Standorten wird von ihnen immer wieder hervorgehoben, dass sie sich wie Maschinen fühlen.** Die engen Arbeitsvorgaben und die technisierte Kontrolle empfinden die Arbeiter*innen als Angriff auf ihren Körper, die in ernst gemeinten Scherzen mit Robotisierung oder gar Cyborgisierung, also einer mit einer fremdbestimmten Mechanisierung verglichen werden.

Das Fazit der Studie von Apicella beinhaltet mitunter den Aufruf, dass der Kampf von Amazon auch von der Unterstützung von Außen lebt. In den Interviews äußern die Beschäftigten, dass ihnen zwar der Tarifvertrag zentral sei, aber die Arbeit von ver.di auch ihre Grenzen erreicht. Hier muss, wie Apicella bemerkt, das Rad nicht neu erfunden werden: In Leipzig wurden von den Aktiven im Betrieb und den zuständigen Gewerkschaftssekretär*innen bereits Aktionen durchgeführt, die in die Richtung einer Thematisierung der robotisierten Arbeitsverhältnisse weisen. So wurden etwa Flyer zu den Themen „Pausenklaue“ oder „Skandalisierung von Feedback-Gesprächen wegen weniger Minuten Inaktivität“ verteilt. Mit Widerstandsformen wird reichlich experimentiert, wie etwa der Amazon-Arbeiter Christian Krähling in einem Interview (ak 631) beschreibt: **„Bei den Kollegen ist der „Dienst nach Vorschrift“ sehr beliebt. Es gibt eine Unmenge an Vorschriften und Arbeitsanweisungen bei Amazon, und wenn man die wirklich alle verfolgt, dann kann man eigentlich nicht mehr richtig arbeiten.“** In der Zukunft wird weiterhin mit Streiks zu rechnen sein, da die „egalitär-libertären Ideale des horizontalen Milieus“, also des Teils der Beschäftigten, die nach Apicella offen für Organisierung sind, weiter mit den Arbeitsbedingungen in Widerspruch geraten werden. Bisher ist aber, so das Fazit der Studie, die zivilgesellschaftliche und politische Unterstützung begrenzt gewesen: „Diese Schwäche des gewerkschaftlichen Arbeitskampfes dürfte besonders für die gewerkschaftlich Aktiven in den Betrieben, aber auch für die Gewerkschaftssekretär*innen nach fast drei Streikjahren eine eher deprimierende Erfahrung darstellen.“

⁴Apicella, Sabrina: “Amazon in Leipzig. Von den Gründen, (nicht) zu streiken”: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_09-16_Amazon_Leipzig.pdf



4 WIDERSTAND IST MÖGLICH

Berlin is the next New York!

Ein Text von John Malamatinas

Berlin kann sich in Punkto Widerstand gegen Großvorhaben von Internetgiganten durchaus sehen lassen. Der geplante Google-Campus scheiterte im letzten Jahr an den lokalen Protesten von Einwohner*innen und Aktivist*innen. Dem Google Deutschland-Management war zu vernehmen, dass die „Fuck off google“ Transparente und die Berichte in der Presse enormen Schaden verursacht haben.

Auch Amazon selbst scheiterte schon mit einem prestigeträchtigen Riesen-Projekt, wengleich an anderem Ort. In New York City wurden die Pläne von Jeff Bezos, mit einem riesigen Firmen-Campus ein neues Hauptquartier des Unternehmens im Stadtteil Queens zu bauen, und in der Zwischenzeit ebenfalls wie in Berlin einen Turm zu beziehen, von kontinuierlichen Protesten durchkreuzt und mussten schließlich im Februar 2019 aufgegeben werden.

Antigentrifizierungsgruppen wie Queens Neighbourhood United liefen von Haustür zu Haustür und mobilisierten gemeinsam mit anderen Gruppen die lokalen Communities. Während der Prozess sich zuspitzte, verband der Kampf die Menschen im Viertel mit antirassistischen Aktivist*innen und Gewerkschafter*innen, die schon länger gegen die Ausbeutung durch Amazon und anderen Firmen ankämpften. Sie befürchteten ähnlich schreckliche Auswirkungen wie in Seattle, wo sich das erste Hauptquartier von Amazon befindet. Die Stadt leidet mittlerweile unter enormer Obdachlosigkeit, Verdrängung und Gentrifizierung.

Das „Geheimrezept“ der Protestierenden in NYC hat funktioniert, und setzte sich aus drei zentralen Bausteinen zusammen:

Community organizing:

Wenn sie von „Tür zu Tür“ sagen dann meinen sie das auch. Nicht nur Stadtteilgruppen, aber auch linke Organisationen betrieben echtes canvassing nach dem Vorbild erfolgreicher linker Wahlkampagnen (die wiederum historisch inspiriert sind von community Organizer*innen wie Saul Alinsky). Wer um die Jahreswende 2018-2019 in New York war wird dies bestätigen können: Es wurden öffentliche Treffen in Schulen organisiert, Mieterversammlungen organisiert (am prominentesten bei den Queensbridge projects) und aktivistische Workshops zum progressiven nicht-hierarchischen organizing angeboten. Gruppen wie Queens Neigborhood United schauen auf eine lange Erfolgsgeschichte zurück: Auch die Händlerriesen Walmart und Target konnten bisher in NYC nicht Fuß fassen. Ihnen wurde vorgeworfen, das soziale Netz zu zerstören und die kleinen Geschäfte zur Schließung zu bewegen. Dieses Selbstvertrauen wurde mit dem Sieg über Amazon erneut bestätigt und bildet die Basis für zukünftige Kämpfe gegen Großkonzerne.

Themen verbinden und die Fronten multiplizieren lassen:

Sicherlich war Gentrifizierung eines der stärksten Themen der Bewegung. Für die Aktivierung weiterer Verbündeter war aber auch die Strategie zentral, anderen Machenschaften des Imperiums anzusprechen und zu skandalisieren: Obgleich es vielleicht schon zuvor bekannt sein mochte, wie Amazon die Arbeiter*innen in den Logistikzentren weltweit behandelt, brachte das Aufgreifen der Thematik Arbeitsbedingungen weitere (prekär) Beschäftigte und ihre Gewerkschaften ins Spiel. Amazon machte in den letzten Jahren häufig Schlagzeilen über

Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden. Höhepunkt war die Bereitstellung von Gesichtserkennungs-Software an ICE, der US-Abschiebebehörde. Es war daher ein leichtes, von den zumeist migrantischen Aktivist*innen aus Queens, NYC eine Brücke zu weiteren antirassistischen Kämpfen zu schlagen. Anarchistische Gruppen präsentierten dazu noch eine antikapitalistische und unversöhnliche Perspektive mit dem System Amazon. Sozialistische Organisationen wie die Party for Socialism and Liberation richteten durch ihr eigenes community organizing auch den Fokus auf die anti-Amazon Kampagne. Gemeinsamer Konsens von allen Akteur*innen war dabei, dass es auf keinen Fall einen Deal geben soll, sondern Amazon komplett unerwünscht ist. Das ganze Paket trug schließlich zum Erfolg bei.

Imageschaden und Öffentlichkeitsarbeit:

Die Aktivist*innen in New York City schafften es, in großen Teilen der Nachbarschaft eine negative Stimmung gegen Amazon und die kapitalnahen Politspieler*innen – etwa den Gouverneur Andrew Cuomo, der von Anfang an Amazon willkommen hieß – zu schaffen. Die Losung war einfach: „New York City is a union town and a sanctuary city“ („Die Stadt New York ist eine Gewerkschaftsstadt und ein Rückzugsort“, Anm. Red.). Die Beteiligten machten ihre Entschlossenheit deutlich, einen solchen massiven Eingriff in die sozialen und ökonomischen Strukturen des Stadtteils nicht mit sich machen zu lassen. Die verschiedenen Themen gaben enorm Stoff her: Bei Facebook-Gruppen informierten sich die Menschen gegenseitig, und dann wurde via sozialer Medien zum Angriff angeblasen. Der Widerstand war dann bei den Townhall-Meetings, den öffentlichen Anhörungen von Amazon im Rathaus, so stark, dass sogar Gegenmobilisierungen von gelben Gewerkschaften aus dem Bausektor dem Feind nicht mehr helfen konnten.



California Uber alles? Kritische Erkundung des “Tech-Urbanismus” in Berlin

Ein Text von metroZones

Welche stadträumlichen Effekte hat die Tech-Ökonomie in Berlin? Hier nimmt seit einiger Zeit eine Entwicklung immer sichtbarere Formen an, die in US-Agglomerationen wie San Francisco, New York oder Seattle schon viel weiter fortgeschritten ist. Nicht nur hat dort die Expansion der Internetwirtschaft die Immobilienpreise in die Höhe schnellen lassen, Gentrifizierung und soziale Spaltung beschleunigt. Die „Big Five“ Amazon, Apple, Google, Facebook und Microsoft sowie die um sie herum gruppierte Start-Up-Szene dieser “Creative Cities” stehen auch für eine fundamentale Veränderung städtischer Arbeitsverhältnisse. Sharing-Plattformen für alle möglichen Dienstleistungen transformieren die urbanen Reproduktionsräume.

Einzelne Tech-Konzerne wie Google in Toronto treten inzwischen selbst als Stadtentwickler auf oder bieten Kommunen die Bereitstellung und Verwaltung grundlegender Infrastrukturleistungen als Lösung in Zeiten knapper Haushalte an. So wollen die Konzerne in die Lage gelangen, immer lückenlosere Datensätze etwa über das Kommunikations- und Konsumverhalten oder die Mobilität der Stadtbewohner*innen zu generieren, die sich wiederum in neue Geschäftsmodelle übersetzen lassen. Große Autohersteller erwarten, ihre größten Umsätze künftig nicht mehr mit dem Verkauf ihrer Produkte, sondern mit dem Handel von Informationen zu erzielen. Wie der Logistik-Kritiker Sergio Bologna äußerte, werden Fahrzeuge dank ihrer Ausstattung mit Sensoren zu „einer Goldmine von Daten“. Verkoppelt mit

digitaler Gebäudetechnik und “intelligenten” Haushaltsgeräten konstituieren sie insbesondere im urbanen Raum das ‚Internet of Things‘, in dem enorme Mengen von Daten gewonnen, prozessiert und vermarktet werden.

„Silicon Görli“?

Von einer totalen “Smartifizierung” ist Berlin zwar noch etwas entfernt, andere Aspekte des “Tech-Urbanismus” sind aber an der Spree sehr wohl virulent: Ein Milieu aus jungen, gutausgebildeten, internationalen Arbeitskräften in zentralen Lagen der Stadt bildet quasi den Humus für die gegenwärtigen Wachstumsstrategien eines lokalen Tech-Unternehmertums.

So hat die Firma Rocket Internet SE, die den Online-Händler Zalando auf den Weg gebracht hat, in kürzester Zeit einige markante Immobilien erworben. Neben der Sicherung von Geschäftsräumen und ‚Werkwohnungen‘ dient dies Rocket Internet SE vor allem dazu, Überschüsse in spekulativen Immobilienanlagen zu sichern.

Die Gentrifizierungswelle hat in Berlin längst auch schon das Gewerbe erfasst, selbstorganisierte Büroetagen werden entmietet oder durch kommerzielle Co-Working-Unternehmungen und „Incubator-Spaces“ verdrängt. Diese Einrichtungen belegen immer größere Flächen in der Stadt, mittlerweile werden Neubauten für sie hochgezogen. Factory, Silicon Allee, WeWork oder B:Hub sind die Namen weitflächiger so genannter Gründer-Campusse, auf denen etablierte Firmen ebenso wie neue Start-Ups kuratierte Räume zur Vernetzung und Ideenentwicklung mieten können. Das in ihnen arbeitende Personal wird von Kurieren der digitalbasierten Lieferdienste Deliveroo, Foodora oder Lieferando mit Essen und von Helpling & Co mit weiteren Dienstleistungen versorgt.

Zwar blieb die 2015 vom rot-schwarzen Senat formulierte Berliner Smart-City-Strategie eine Vorlage für die Schublade, doch setzen die derzeit politisch Verantwortlichen der Stadt im interurbanen Wettbewerb voll auf die Förderung der Tech-Ökonomie.

Berlin als Europas Start-Up-Hauptstadt Nr. 1 rühmend, kündigt die grüne Wirtschaftssenatorin Ramona Pop an, Mitte und Kreuzberg zum “nächsten Silicon Valley” machen zu wollen.

Die Etablierung einer digital unterfütterten „Siemensstadt 2.0“ mit extra S-Bahn-Anschluss zum Flughafen ist in Berlin Chefsache. Für Aktivist*innen und Initiativen in den jeweiligen Quartieren aber hört sich das wie eine Drohung an. Aus Furcht vor weiter steigenden Mieten, Verkehrsproblemen und einer fortschreitenden sozialen und kulturellen Homogenisierung des Stadtteils mobilisieren sie gegen konkrete Ansiedlungsvorhaben. Am bekanntesten wurde der Widerstand gegen den Plan von Google einen StartUp-Campus im Umspannwerk an der Ohlauer Straße zu errichten oder auch der Protest gegen die Absicht von Zalando 2019, den auf der ehemaligen Cuvry-Brache entstehenden “Cuvry-Campus” komplett anzumieten. Zwar zog sich Zalando inzwischen aus dem Deal zurück, dafür hat jetzt der Lieferservice Lieferando einen der beiden achtstöckigen Gebäuderiegel angemietet. Die Ankündigung eines „Amazon-Towers“ auf dem Media-Spree-Areal in Friedrichshain stellt nun einen neuen Vorstoß der manifesten Stadtproduktion durch Plattform-Ökonomien da. Zugleich ist dieses Vorhaben Katalysator für eine neue Mobilisierung gegen die Tech-Urbanisierung Berlins.

Raumnahmen der Technopolis

Wer aber sind die – teils gar nicht so sichtbaren – Player? Wie sieht die Verräumlichung ihrer Geschäftsmodelle, Arbeitsweisen

und Alltagspraktiken konkret aus? Welche Effekte der digitalökonomischen Transformation lassen sich schon jetzt konkret im städtischen Raum erfahren? Was bedeutet sie für Arbeits- und Lebensverhältnisse, für städtische Teilhabe und soziale Rechte? Welche Auf- und Abwertungsprozesse werden durch sie in Gang gesetzt oder verstärkt? Welche neuen Räume entstehen und welche politischen Interventionen macht sie erforderlich? Und wie ließe sich in diesen Prozess sinnvoll intervenieren?

Der Blick sollte dabei nicht nur auf das Zentrum gerichtet sein – repräsentiert durch ein hochdotiertes, kreatives Hipster-Personal in den Spielwiesen-Büros der “Szeneviertel”, möglichst nahe der eigenen Wohnung in einem Umfeld mit qualitätvollen KiTas und Schulen, ökologisch bewussten Gastros und Bioläden sowie einer hohen Dichte an öffentlichen Verkehrsmitteln. Sondern auch auf die geographische wie soziale Peripherie des Tech-Urbanismus, seien es Quartiere, die in die Position eines Logistik-Hinterlandes geraten oder das Heer der Scheinselbständigen, die gegen Minimalbezahlung Online-Bestellungen per Rad oder Lieferwagen durch die Stadt fahren.

In den weichgezeichneten Stories der Tech-Unternehmen geht es stets um den vermeintlichen sozialen und kulturellen Mehrwert, der mit der Ansiedlung von Web-Firmen und Campusse generiert werden könne: Es werde Kreativität, Diversität und Community, Co-Working und Sharing befördert und kultiviert, suggerieren sie. Bei näherem Hinsehen entstehen andere Bilder: von Verdrängung, von einer kulturell, sozial und habituell vergleichsweise homogenen „workforce“, einem von extremem Konkurrenzdenken geprägten Leistungsethos, von Polarisierung von Arbeitsverhältnissen und der Monotonisierung von Nachbarschaften.

Eine städtische Praxis, die wirkungsvoll die verheerenden Auswirkungen der urbanen Tech-Industrien sichtbar macht, ist

das 2013 in San Francisco gegründete Anti Eviction Mapping Project (www.antievictionmap.com). Mit kollaborativen Mappings, Blockade-Performances von Google-Bussen und medial aufbereiteter Oral History mobilisiert es gegen Zwangsräumungen und Verdrängungen.

Die Entwicklung des Tech-Urbanismus stellt sich als weltumspannender Trend mit örtlich unterschiedlichen Ausprägungen dar. „Translokaler“ Austausch und überregional orientierte Lerneffekte scheinen insbesondere für die Frage nach Strategien des städtischen Handelns, also nach stadtpolitischen und -kulturellen Interventionen, von Bedeutung. Wie lassen sich neben dem Mieterschutz auch Arbeitsrechte im digital-urbanen Raum gestalten bzw. verteidigen? Wie können sich etwa Algorithmus-gesteuerte Fahrer*innen bei Lieferdiensten gewerkschaftlich organisieren? Welche anderen Stories als die von der großen Freiheit lassen sich von diesen entsicherten Arbeitsverhältnissen erzählen?⁵

⁵Mehr Input zu diesem Thema: www.metroZones.info/mz-clip-stadt-als-byte

6 WEBTECH-URBANISMUS

WebTech-Urbanismus: ein Versuch über die Stadt im digitalen Kapitalismus

Konstantin Sergiou

Bei den Protesten gegen die Einrichtungen großer Konzerne des digitalen Kapitalismus wie z.B. Zalando und Google in Wohngebieten ist in den letzten Jahren wiederholt der Begriff WebTech-Urbanismus gefallen. Was genau bedeutet er?

Einen möglichen Einstieg bietet die Aufteilung des Begriffs in seine drei Wortbestandteile: Web, Tech und Urbanismus.

Web zeigt einen Zusammenhang mit dem Internet an, mit der digitalen Welt der Daten und Programme und allem, was online geschieht bzw. über online-Prozesse vernetzt und gesteuert wird.

Tech betont die Beziehung der Technik zu dieser digitalen Welt.

Das sind Computer und Server, auf denen Algorithmen laufen, die Daten verarbeiten, und dadurch das Digitale entstehen lassen. Über Kabel und Antennen tauschen sie Daten aus, und halten sich über diesen Datenverkehr miteinander vernetzt. Auch wir, die menschlichen Nutzer*innen der Technik, werden über eine Art Vernetzung in die Arbeit der Maschinen eingebunden: wir tippen auf der Tastatur, klicken mit der Maus (Eingabegeräte), und sehen und hören das Ergebnis über Monitor und Lautsprecher (Ausgabegeräte). Das Display von Tablets und Smartphones bildet eine fast magische Verschmelzung von optischem Eingabe- und Ausgabegerät, welches erlaubt, mit dem Finger scheinbar direkt in der digitalen Welt herumzuwischen. Doch egal ob eine App auf dem Smartphone oder ein "klassisches" Programm auf dem Computer: alle Mensch-Maschine-Interaktionen werden durch ein komplexes, vernetztes Zusammenspiel von Techniken ermöglicht,

von der grafischen Benutzeroberfläche bis in die Tiefen des Codes, in dem sie geschrieben wurde, und vom Display bis hin zum letzten Bauteil auf den Microchips im Inneren des Rechners.

Urbanismus schließlich ist ein Wort, mit dem die große Bedeutung ausgedrückt wird, die Städte in unserer Zeit haben. Prognosen der UN zufolge sollen bis 2050 rund 70% der Weltbevölkerung in Städten leben, und es zeichnet sich schon jetzt ab, dass sich zentrale gesellschaftliche Fragen und Probleme in der Dimension des städtischen Zusammenlebens auf kommunaler Ebene ausdrücken und in Städten als Zentren der Macht entschieden werden. Vielleicht kann von einer Verräumlichung des Politischen in der Stadt und Kommune gesprochen werden, seiner Materialisierung im städtischen Raum, in Stadtentwicklung und Stadtpolitik - und in urbanen sozialen Kämpfen.

Eine erste, testweise Bestimmung von WebTech-Urbanismus kann demnach lauten: Der (sub)urbane Raum, das kommunale Zusammenleben in ihm und seine sozialpolitischen Prozesse (und Konflikte!) im Zusammenhang mit der digitalen Welt und der Techniken, die mit ihr zu tun haben. **Bei WebTech-Urbanismus handelt es sich also um einen politischen Begriff von Stadt im Zeitalter des digitalen Kapitalismus.** Denn es sind die großen internationalen Konzerne des Technologie-Kapitals (abgekürzt Big-Tech), welche die wichtigsten und leistungsstärksten Techniken zur Herstellung und Organisation des Digitalen besitzen, und damit dessen Netzwerke und Programme dominieren, aus denen es besteht.

Das Stadtforschungs-Kollektiv »metroZones« hat sich eingehender mit WebTech-Urbanismus befasst und fragt danach, wie die Produktion der Techniken des Digitalen, die in der Stadt geschieht, diese verändert. Sie verbinden dabei ihre Betrachtungen von San Francisco und des Silicon Valleys mit denen der bisherigen Proteste

gegen Zalando und den Google Campus in Kreuzberg [→ **Siehe den Beitrag “California Uber alles?“ in diesem Band**]. Dabei gehen sie davon aus, dass es sich beim “Tech-Urbanismus - sie schreiben ihn ohne Web - um eine genuin städtische Wirtschaftsform handelt, bei der nicht nur die von ihr hergestellten technischen Produkte und Dienstleistungen in Wert gesetzt werden, sondern ebenso die zwischenmenschlichen Arbeits- und Freizeitverhältnisse in der Stadt, die ihre Herstellung ermöglichen. Das heißt konkret, dass in einer Stadt, in welcher die Tech-Branche boomt, nicht nur die Jobs in Forschung und Entwicklung von Tech gegenüber anderen Berufen aufgewertet werden, sondern auch die Freizeitangebote, Lebens- und Konsumgewohnheiten der Tech-Arbeiter*innen gegenüber denen anderer Berufstätiger. ***Diese Aufwertung schlägt sich auch räumlich nieder, da die Immobilienwirtschaft an ihr verdient, weil sie das Raumangebot an den hohen finanziellen Niveaus in der Tech-Branche ausrichten kann.*** Steigende Gewerbemieten und Verdrängung von lokalem Kleingewerbe zur Freimachung der Räume für Co-Working-Spaces, Hubs sowie Forschungs- und Vernetzungszentren sind die Folge der Spekulation der Immobilienbranche. Ähnlich verhält es sich bei Wohnungen: die Ansiedlung von Tech-Unternehmen zieht spezielle Arbeitskräfte an, auf deren finanzielle Möglichkeiten die Immobilienfirmen und -eigentümer*innen spekulieren. Mietsteigernde Maßnahmen sind in der Regel die Folge. Der Tech-Boom und die Spekulation der Immobilienfirmen und -eigentümer*innen auf die Wertverschiebung, die er mit sich bringt, befördern also die Verdrängung. Dabei dürfen die einzelnen Unternehmen der Tech-Branche aber nicht als deren passive Profiteur*innen betrachtet werden. Die Umgestaltung einer Stadt im Tech-Boom geschieht im Einklang mit dem Bedürfnis dieser Wirtschaft nach einem integrierten Arbeits- und Freizeitleben im städtischen Raum. Die besondere Gestalt der Gentrifizierung

im WebTech-Urbanismus besteht in dieser Überschneidung mit der Entwicklung städtischer Quartiere zu Ballungsräumen der Tech-Wirtschaft, sogenannten "Clustern", in denen sich Arbeit und Freizeit der Angestellten leicht gegenseitig durchdringen. Die Co-Working-Spaces und Hubs siedeln sich bevorzugt in Nachbarschaften mit regem Nachtleben und Gastronomiebetrieb an, zwischen Bars, Cafés und Restaurants. Der parallele Verlauf der Entwicklung von Nachbarschaften zu Tech-Clustern mit ihrer Touristifizierung deutet sich hier an. Auf der anderen Seite spielt auch die Nähe zu Medienagenturen und anderen Betrieben der multimedialen Kreativbranche eine wichtige Rolle. Der Tech-Cluster ist mit einer Vielzahl an Start-Ups durchsetzt, die sich im Umkreis der großen Hubs einrichten. Ein solches städtisches Konglomerat, in dem idealerweise auch die Wohnungen der privilegierten Arbeiter*innen liegen, funktioniert in etwa nach der Logik eines weitläufigen, in der Nachbarschaft verstreuten Campus' im Sinne eines Universitäts-Campus', natürlich aber ohne zentrale Verwaltung, der in die komplexe Lebensform der Stadt und ihrer Nachbarschaften eingewoben ist. Diese urbanen, campusartigen Tech-Cluster sind Phänomene der Verräumlichung der "neuen Arbeitswelt" der Technologiebranche in den Städten, ihre Verräumlichung als Stadt. Räume der Arbeit und Freizeit liegen dort kreuz und quer verstreut und unterstützen das Geschehen geplanter und ungeplanter Begegnungen, je nachdem, wie sich die Arbeiter*innen auf dem Campus bewegen. Und indem die Funktionen der Räume in sich noch zusätzlich vermischt werden - z.B. mit Videospielkonsolen, Bällebad und Tischkicker im Büro oder umgekehrt einem Café als bevorzugtem Ort für Teamsitzungen - werden die Bedingungen für unvorhergesehene, inspirierende Interaktionen, an die sich direkt Momente der inspirierten Leistungsfähigkeit, und danach wieder solche der Entspannung anschließen können, zusätzlich gefördert.

Aber warum ist das für die Tech-Branche so wichtig?

Der Grund ist ihre Angewiesenheit auf fruchtbare Bedingungen für die Konzeption und Kommunikation von Ideen, egal ob am Arbeitsplatz oder anderswo. ***Was in ihrer neuen Arbeitswelt als produktiv gilt, ist nicht mehr bloß eine gut ausgebildete Arbeitskraft, sondern deren ganze Subjektivität: ihr Empfinden und Denken, ihr Geschmack, ihre Phantasie, ihr Wahrnehmungs- und Kommunikationsvermögen und ihre Selbständigkeit.***

Die privilegierten Tech-Arbeiter*innen beuten ihr eigenes kognitives Kapital aus, und die Stadt mit ihrer Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensentwürfen, ihrem kulturell vielfältigen Angebot und der schier unerschöpflichen Chancen, Eindrücke zu erhalten und mit Menschen zusammen zu kommen, bietet dauernd eine Atmosphäre der geistigen Anregung und des Spiels der Möglichkeiten, in welchen dieses Kapital gedeihen kann. Aber auch eine Atmosphäre, in der sie sich selbst zurechtfinden, vermarkten, und auf vielfältigen Ebenen Entscheidungen treffen müssen, ohne sicher sein zu können, ob sie das gewünschte Ergebnis bringen werden. Nicht ohne Grund ist die Figur des “Gründers“ oder “Entrepreneurs“ das Idealbild der Tech-Industrie: der risikofreudige und mutige individuelle Entscheider, der erfolgreich eine Bresche ins Ungewisse schlägt, und mit einem gänzlich neuen Markt Milliarden macht.

In Wirklichkeit entfaltet sich die Produktivität der neuen Arbeitswelt jedoch in Gruppen und Teams, die in den campus-artigen Tech-Clustern, die Sharing und Co-Working mit einem hohen Grad an Horizontalität und flachen Hierarchien beim geplanten oder zufälligen Informationsaustausch zulassen, am besten die produktive Subjektivität ihrer Individuen zur Geltung bringen. Die Arbeit, die aus dem kognitiven Kapital das meiste

herauszuholen scheint, ist die selbständige im Team, zu flexiblen Zeiten und Orten, je nach Tages- oder Nachtform. **Die Stadt kann insgesamt also im übertragenen Sinn als Boden betrachtet werden, auf dem kognitives Kapital gedeiht, dessen (Selbst-) Ausbeutung im Sinne der Tech-Wirtschaft den Unterschied von Arbeitszeit und Freizeit verwischt.**

Für Big-Tech ist die Kultivierung und Ausbeutung dieses Bodens über die campusartigen Tech-Cluster, zu deren Entwicklung die Gentrifizierung der Quartiere gehört, in denen sie entstehen, genau so wichtig, wie die Ausbeutung des tatsächlichen Bodens in ländlichen Regionen der Welt, wo die wertvollen Erze für Microchips und Platinen in den Rechnern abgebaut werden. Was genau aber wird in den Städten abgebaut? Was entsteht bei der (Selbst-)Ausbeutung des kognitiven Kapitals der Menschen, die mit ihrer Subjektivität ihr Geld verdienen?

Diese Frage greift den Begriff der Technik aus der Definition von WebTech-Urbanismus am Anfang dieses Texts auf. Wenn die Rechner und jegliche Hardware, die aus Rohstoffen hergestellt worden sind, der materielle Teil der Technik sind, dann ist das kognitive Kapital der Tech-Arbeiter*innen ihr immaterieller Teil. Dieser Teil existiert im Plural, als eine Vielzahl an Techniken. Das sind z.B. Techniken, welche sich in Form der Algorithmen niederschlagen, die Software funktionsfähig machen, oder in Form von Designs, nach welchen die grafische Oberfläche der Software aufbereitet ist, um ihre Benutzung zu ermöglichen, oder von Werbestrategien, inklusive Slogans, Logos, Texten und audiovisuelle Produktionen, welche dazu führen, dass Menschen funktionierende Kombinationen aus Hardware und Software wie z.B. Smartphones kaufen. In den kreativen Medienberufen wird für den immateriellen Teil der ihnen zugehörigen bzw. von ihnen hergestellten Techniken im Allgemeinen der Begriff

„Content“ verwendet, und bei den Programmierer*innen ist der Begriff „Code“ gängig. Aber beide Begriffe decken die Vielfalt der Formen, in welchen der immaterielle Teil der Technik auftreten kann, nicht ab. Zu dieser Vielfalt an Techniken, die innerhalb der Tech-Cluster von einer entsprechenden Vielfalt an Betrieben aus dem Medien- und Tech-Bereich repräsentiert wird, die alle auf relativ kleinem Raum beieinander sitzen, gehört auch die Form von Geschäftsmodellen, an deren Herstellung mehrere Betriebsarten der Arbeit mit kognitivem Kapital beteiligt sind. Sie leisten z.B. die komplexe Verbindung der Elemente von materieller und immaterieller Technik des Smartphones, damit durch dessen Kauf eine Mensch-Maschine-Interaktion entsteht, die sich im alltäglichen Gebrauch zur Mensch-Maschine-Kombination verstetigt. Über das Internet kann diese an die verschiedenen Plattformen der großen Tech-Unternehmen „angeschlossen“ werden, um darüber mit anderen solcher Kombinationen - also mit anderen Menschen mit Smartphones - zu kommunizieren und Informationen - also Daten - auszutauschen. Die Techniken der Geschäftsmodelle sind der Grund für das große Interesse von Big Tech an einem „lebendigen Start-Up-Ökosystem“ als Teil der städtischen Tech-Cluster: Start-Ups sind Teams, die innerhalb dieser Cluster Geschäftsmodelle entwickeln und „aufziehen“, bis sie reif genug sind, um entweder selbst in ihrer Sparte zu einem großen Unternehmen, also einer eigenständigen Plattform heranzuwachsen (Spotify und Zalando), oder von einem der bestehenden Großkonzerne zur Erweiterung der eigenen Plattform aufgekauft zu werden (Google Maps und Youtube). Die Konzerne sind an solchen Erweiterungen interessiert, weil sie auf diese Weise die Anbindung der Menschen an ihre Plattformen vervielfältigen, und durch die Verschiedenheit der Maschinen, über die das geschieht - z.B. Sprachassistenten wie Alexa, smarte Haustüren und Thermostate, autonome Fahrzeuge,

Fingerabdruckerkennungs-Sensoren an I-pads u.v.m. – auf unterschiedlichste Daten der Nutzer*innen Zugriff erhalten. Jede Interaktion mit der Maschine oder mit anderen Nutzer*innen über die Maschine bezieht auch die Plattform ein, zu welcher sie gehört, und welche so die ausgetauschten Daten abschöpft. Die anfallenden Datenmassen werden weiterverarbeitet. Durch maschinelles Lernen z.B. (das selbst auch eine Technik ist) erkennen Algorithmen Muster darin und erlauben Rückschlüsse auf Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Nutzer*innen. Diese Erkenntnisse können dann in den Arbeitsprozess zur Anpassung des Geschäftsmodells oder zur Herstellung eines neuen angewendet werden, was wieder neue Vernetzungen von materieller und immaterieller Technik nach sich zieht, die im Kollektiv erledigt wird, und in letzter Instanz die Ausbeutung der Natur und der körperlichen und kognitiven Arbeitskraft der Arbeiter*innen in den Städten vorantreibt. Im WebTech-Urbanismus sind die innerstädtischen Welten, an deren Gestaltung Big-Tech durch die Förderung des kognitiven Kapitals mitarbeitet, nicht nur als Produktionsorte neuer Techniken interessant, sondern auch als Experimentierfelder. In der Stadt, im dichten Verkehr und der ebenso dichten Kommunikation der Nutzer*innen, liegt scheinbar das meiste Potential für den Gewinn wertvoller Daten durch die Nutzung neuentwickelter Techniken, und damit der gleichzeitigen Anwendung dieser Techniken auf sie selbst.

Städte sind also auch die Konsumtionsorte neuer Techniken, um über sie neue Formen der Anbindung der Menschen und ihres Lebens an die Plattformen zu erproben und aus den gewonnenen Daten wieder neue Techniken zu entwickeln.

Im speziellen Fall von Amazon ermöglicht diese Anbindung der Nutzer*innen an die Plattform des Großkonzerns sowie die Analyse ihrer Verhaltensmuster anhand ihrer Datenspuren sogar die

Organisierung und Weiterentwicklung von Geschäftsbeziehungen. Eine komplexe Kette an Prozessen, die mit dem Aufrufen der Amazon-Webseite beginnt, und bei der Unterschrift auf dem Tablet der Mitarbeiterin der DHL zur Entgegennahme des Päckchens endet, wird durch die Plattform des Konzerns organisiert. Über das Internet vernetzt sie eine Unmenge an Techniken miteinander, deren Gesamtheit nicht nur dafür sorgt, dass das Päckchen verschickt wird und ankommt. Die Plattform "lernt" auch mit der Zeit die Vorlieben der Nutzer*innen immer besser, und unterbreitet Vorschläge für weitere Käufe, welche die Bindung an ihre Kommerz-Infrastruktur vertiefen soll.

Zu der spezifischen Gesamtheit der Plattform Amazons gehört auch die für uns Endverbraucher*innen unsichtbare Seite der Arbeit in den Logistik- und Lieferzentren, wo die Plattform die Regulierung der Arbeitskräfte über die sekundengenaue Aufzeichnung der zurückgelegten Wege im Lager über Tracker erledigt, die sie am Körper tragen müssen. Hier scheint Amazon das Verhältnis innerhalb der Mensch-Maschine-Interaktion umdrehen, und die Maschinen zu den Nutzer*innen der Menschen machen zu wollen. Nicht zuletzt gegen diese menschenverachtende Robotisierung hat sich in den letzten Jahren Widerstand gebildet und die Organisierung in den Logistik- und Auslieferungszentren des gewerkschaftsfeindlichen Konzerns in Europa schreitet langsam voran [→ **Siehe den Beitrag in diesem Heft**]. *Auch den WebTech-Urbanismus insgesamt zeichnet, neben der ihm eigenen Form der Gentrifizierung durch Tech-Cluster, die Tendenz aus, dass das Technologie-Kapital damit experimentiert, das lebendige System der Stadt insgesamt über verschiedene Techniken an die eigenen Plattformen anzuschließen, was Eingriffe im großen Stil erlaubt.* Die verschiedenen Unternehmen und Projekte unter dem Oberbegriff „Smart City“ zeugen

von diesem Versuch, den städtischen Raum zumindest teilweise mithilfe von Techniken zu regulieren, die im Privatbesitz der Tech-Konzerne sind. Womit sich der dystopische Fluchtpunkt des WebTech-Urbanismus als eine Integration der lebendigen Stadt in die Plattformen des Technologiekapitals darstellt. In ähnlicher Weise ist der überwiegende Teil der “gebauten“ Stadt in Berlin über Unternehmen wie der Deutsche Wohnen, Akelius, Pears Global u.a. in die Geflechte des Immobilienkapitals eingebunden. Beides entzieht sich der Kontrolle durch demokratisch legitimierte Politik, solange diese sich davor scheut oder es nicht als ihre Aufgabe ansieht, in das Eigentumsrecht einzugreifen. In diesen Zeiten einer gewachsenen Bedeutung der Städte, des Städtischen und Kommunalen für die Gesellschaft, ist dieser Eingriff jedoch legitim und notwendig. Dass es möglich ist, ihn zu erkämpfen, zeigen die erfolgreichen Proteste der städtischen Zivilgesellschaft gegen Immobilien- und Technologiewirtschaft, welche in Berlin zur Einführung des Mietendeckels, und in New York zur Verhinderung des Amazon HQ 2 im Stadtteil Queens gezeigt haben [→ **Siehe den Beitrag in diesem Heft**]. Vielleicht bergen diese urbanen sozialen Kämpfe auch das Potential zum Aufbau einer gänzlich anderen Art von Eigentum, eines Gemeineigentums an den Gebäuden und Plattformen in Besitz, Kontrolle und Verwaltung der Zivilgesellschaft.

7

AMAZON IN FRIEDRICHSHAIN

Das Projekt von EDGE und Amazon in Berlin ist ein Schlag ins Gesicht von all jenen, die sich in den letzten Monaten und Jahren für niedrigere Mieten, (Re-)Kommunalisierung oder eine offene Stadt für alle eingesetzt haben. Trotz riesiger Demonstrationen zum Thema Wohnungspolitik, zahlreicher Mieter*innenkämpfe, großer schlagkräftiger Kampagnen wie „Deutsche Wohnen enteignen“ oder der Verhinderung des Google-Campus in Kreuzberg scheint die Politik dem Großkapital alles durchgehen zu lassen. Berlin wird regelrecht von außen verändert – ohne die Zustimmung der lokalen Bevölkerung. Die herum liegenden E-Roller, das Geräusch von Rollkoffern und Läden für Yuppie-Bedarf jeder Art sind die Vorzeichen dieses Umbaus und der Vertreibung. Jetzt gilt es für uns alle vor allem relativ schnell zu reagieren – und für eine andere Zukunft Berlins zu streiten. Ohne Google, Zalando und Amazon. Die Herrschenden werden aus den letzten Kämpfen ihre Lektion gelernt haben und ein Greenwashing organisieren. Sie haben sich auch schon schlau angestellt, den Endkunden Amazon so lange zu verschleiern. Der Bau, der im Moment beginnt und 2023 enden soll, wird schwierig zu stoppen sein. Aber den Einzug von Amazon zu verhindern – das könnte ein realistischer Plan werden. Es gilt, wie in New York das Thema Gentrifizierung mit anderen Themen, insbesondere dem jahrelangen Kampf der Amazon-Beschäftigten um andere Arbeitsbedingungen, zu verbinden. Wir müssen klar erzählen, wer in der Skybar erwünscht sein wird und wer nicht. Dafür müssen wir zusammenkommen: Mieter*innen, Buchläden und Einzelhandel, Migrant*innen, Amazon-Beschäftigte in Logistikzentren und Tech-Worker*innen, Stadtteilgruppen und Antigentrifizierungskampagnen. Es lebe die neue zukünftige Anti-Amazon Koalition in Berlin!

8 UND JETZT IHR

Der Amazon-Tower betrifft uns alle. Das Vorhaben Amazons, ein neues Entwicklungszentrum in Friedrichshain zu eröffnen, wird enorme Auswirkungen auf den Bezirk, auf die ganze Stadt und auf lange Sicht auch auf die Peripherie haben, wie die Beiträge in diesem Heft zeigen. Wir wollen verhindern, dass Berlin zu einer Tech-Stadt für Wenige umgestaltet wird. Der Protest gegen den geplanten Google-Campus in Kreuzberg war ein erster Schritt.

Es gilt nun, auch Amazon zu zeigen, dass wir als Anwohner*innen ein Mitspracherecht in der Gestaltung der Stadt haben und dieses auch einfordern.

Es gibt zahlreiche Wege, sich dafür einzusetzen. Es gibt regelmäßig Treffen der aktiven Personen, auf denen Aktionen geplant werden und ein genereller Austausch stattfindet. Wer Ideen hat und Unterstützung für die Umsetzung braucht, ist hier an der richtigen Stelle. Vor allem gilt es, über längere Zeit hinweg immer wieder das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen. Neuigkeiten und Informationen zu Amazon und weiteren Aktionen findet ihr auf unserer Website, auf Facebook und auf Twitter.

Für eine widerständige und lebendige Kiezkultur, denn die Stadt gehört uns!

www.berlinvsamazon.com

<https://twitter.com/berlinvsamazon>

<https://www.facebook.com/berlinvsamazon/>

1. Broschüre zum Kampf gegen Amazon
Herausgegeben von Berlin vs. Amazon
www.berlinsamazon.com
Dezember 2019



